

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 " — "
Eingelne Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., egl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Muhlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elftaberggasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 189.

Hermannstadt, Donnerstag den 17. August 1899.

115. Jahrgang.

Ein Zusammengehen Deutschlands und Englands?

London, 11. August.

Der Londoner Correspondent des „Berliner Tageblatt“ schreibt: Wenn im Unterhause Einnahme und Ausgabe im Staatshaushalt genehmigt sind, dann folgt am Schluß der Session durch eine besondere „Appropriation Bill“ die eigentliche Anweisung auf die Ausgabe der Gelder. Bei diesem Anlaß packen die Gegner, ehe sie in die Ferien gehen, meist noch einmal alle ihre Beschwerden und Anschuldigungen gegen das Cabinet aus, ohne damit mehr als eine weiß recht nichtslagende Abfertigung durch die Minister zu erreichen. Diesmal erfolgten nicht uninteressante Erklärungen der Opposition namentlich auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, die allerdings von der Telegraphenagentur bereits mitgeteilt sind, auf die es sich aber verlohnt, hier noch einmal zurückzukommen.

Sir Charles Dillke hatte durch seine Behauptung, daß wichtiger, als die jetzt so in den Vordergrund gedrungene Transvaal- doch die chinesische Frage sei, die englisch-chinesischen Beziehungen angesprochen und dabei auf ein wünschenswerthes Zusammengehen mit Deutschland hingewiesen. Der Unterstaatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten nahm darauf die Frage auf und erklärte, daß England in mehreren Theilen der Welt, jedenfalls in mehr als einem, gute Ergebnisse von dem Zusammengehen Deutschlands und Englands erwarte. Dieses Zusammengehen liege nicht in der Natur der Dinge, denn England spreche die Sprache der verschiedenen Völker, in China z. B. allein, aber es rüden doch hinter ihm immer verschiedene Mächte, denen es nicht gerade passe, hervorzutreten. Herr Brodrick empfahl auch sofort durch Anführung des Factums, daß England aus Anlaß der Wankhurei-Peking-Bahn gegen ein Übergewicht Russlands in Peking zwar allein protestirt habe, aber von anderen Nationen dazu mitverantwortet worden, jedenfalls moralisch darin gestützt worden sei.

Offen gefanden, begreifen wir nicht, wenn wirklich Deutschland und andere Mächte hinter England stehen, denen es momentan nicht politisch bequem ist, bei derartigen Protesten in den Vordergrund zu treten, wie der Unterstaatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten solche Indiscretionen begehen kann. Oder wollte er damit einen schlichten Streich spielen und einen Keil zwischen die russischen und deutschen Beziehungen treiben?

Wir haben übrigens bei dieser Verteidigungsrede über die chinesische Politik Englands auch erfahren, daß es vorläufig nicht daran denkt, effectiv von dem Pekingsthaler Besitz zu ergreifen. Ob es wahr ist, was Herr Brodrick behauptete, daß England seine commerciale Vormacht verhältnißmäßig zu dem gesteigerten Export aufrecht erhalten hat, wüßten wir wohl von weniger interessirter Seite bestätigt hören. Von anderer Seite wird nämlich ein commercielle Rückgang heftig beklagt. Auch das scheint uns nicht so ganz sicher, daß England noch seine alte Autorität in Peking genießt, selbst wenn es auch mit einem, in dem Gefühl für andere Mächte gleichzeitig mitzusprechen, verstärkten Druckton redet.

Wenn Herr Brodrick erklärte, daß England mit Deutschland in mehr als einem Erdtheil zusammenarbeitet, so kann, nachdem China als der Eine von dem Unterstaatssecretär bezeichnet ist, der Andere nur Afrika sein. Das ist uns ja nicht gerade etwas Neues, ohne daß wir bis jetzt allerdings darum wissen, worin diese „Coöperation“ besteht. Wir können es nicht gerade eine „Coöperation“ nennen, wenn uns die englische Regierung wegen Einschränkung des von den Indiern betriebenen Wuchers an den Wagen fahren will. „Wag der östliche Schyld“, wie es heute in einem Brief über die Einführung der Goldwährung in Indien heißt, „auch eine Nothwendigkeit für jedes indische Dorf sein“, wir sehen die Nothwendigkeit eines solchen in unseren Colonien nicht ein. Wir haben ja alles Vertrauen in die Geschicklichkeit unseres auswärtigen Ministers, der unser Abkommen mit England über Afrika zweifellos so eingerichtet hat, daß Geldliches für uns herauspringt. Bis jetzt sehen wir jedenfalls nur einen negativen Erfolg, indem wir uns offenbar bezüglich Transvaals die Hände binden lassen. Wir fragen immer wieder, wo liegen hierfür unsere Compensationen?

Uebrigens hat die Regierung und namentlich Herr Chamberlain in der letzten Sitzung noch einmal herbe Wahrheiten über seine Transvaalpolitik zu hören gebracht, die den sonst so pomadigen Herrn doch etwas aus der Fassung brachten. Namentlich fiel der bekannte Vorseher für alle Temperenzbestrebungen Sir W. Lawson, eine einflußreiche Persönlichkeit im Lande, dessen Worte nicht ungehört verhallen werden, über Herrn Chamberlain her. Er wies auf ein Wort des „Spectators“ aus letzter Woche hin, wonach die Führer niemals vergessen sollten, dem Volke zu sagen, daß ein Imperium nur dauern kann, wenn es eine moralische Basis habe. Man solle nur einmal ein Reich auf Ländereien und Eigennutz gründen, und es würde bald genug untergehen. Die Vorenpolitik, erklärte Lawson, sei auf unmoralischer Basis gegründet. Sie beabsichtige, eine Convention zu brechen, die feierlich mit den Buren abgeschlossen sei. England sei niemals durch eine Politik wie die des Colonialministers so tief gebemüthigt worden. Die Rechtsgründe, aus welchen eine Einmischung gerechtfertigt wäre, seien absolut lächerlich. Nachdem dies ausführlich und schlagend nachgewiesen, schließt Herr Lawson: Er glaube nicht, daß das Land der Trinität der Mission, Herrn Chamberlain, der Sir Alfred Milner und Herrn Rhodes vertheidigt, zustimmen werde, sondern daß es im gegebenen Falle sich erheben würde, um zu verhindern, daß diese schamlose und feige Politik irgend welche Aussicht auf Erfolg hat. Ganz ähnlich sprach sich der Vorseher des Manchester Guardian, der Vertreter für Lancashire, Mr. Scott aus.

Es war immerhin gut, daß zwei so hervorragende Parlamentarier von der liberalen Seite endlich ohne diplomatische Umkehrwege so frei von der Leber sprachen und die Huchelei des ganzen Systems Chamberlain in der Transvaalfrage bloßlegten. Dieser selbst verwehrte sich nur gegen die „Indiscretionen“ dieser Herren, wie er deren Grobheiten nannte, und warf ihnen unter heftigem Widerspruch der Liberalen vor, daß sie neulich nicht gesprochen und auf eine Abstimmung gedrungen hätten, sie wären da aber zu feige gewesen, weil sie gewußt hätten, daß ihre ganze Gesolgshaft nur aus 30 Mann bestanden hätte. Die Opposition machte auf diesen Ausfall Vorn für mindestens 150, aber wir wissen nicht ganz sicher, ob diese 150 Mann am Freitag vor acht Tagen auf liberaler Seite zu finden gewesen wären.

Esterhazy's Geschichte des Vorderaus.

Esterhazy, der bekanntlich trotz des Versprechens freien Geleites es vorgezogen hat, nicht vor dem Kriegsgericht in Rennes als Zeuge zu erscheinen, hat jetzt seine Zeugenaussage über die Geschichte des Vorderaus schriftlich dem Regierungskommissär Carridre mitgeteilt. Der „Matin“ hat diese Zeugenaussage veröffentlicht. Wir entnehmen der „Köln. Ztg.“ folgenden Auszug aus derselben:

Im Laufe des Jahres 1893, so erzählt Esterhazy, waren aus den Bureaus des Generalstabes wiederholt wichtige Actenstücke abhandelt gekommen, und durch französische Agenten in Berlin war gemeldet worden, daß der deutsche Generalstab davon Kenntniß erhalten. Diese Meldungen wurden durch die Berichte aus einer befreundeten Quelle (offenbar Rußland) bestätigt. In Folge dessen veranlaßte im Juli 1894 der Oberst Sandherr den Major Esterhazy, mit dem er von Tunis her befreundet war, mit dem deutschen Militärattaché v. Schwarzkoppen Beziehungen anzuknüpfen. Da Esterhazy in ihm einen aufgeblähten und unwissenden Menschen fand — es ist Esterhazy, der erzählt — so war es ihm nicht schwer, ihn für seine Zwecke zu benutzen. Er wußte ihn eines Tages in einen Wirtshauskeller darüber zu verwickeln, ob der französische oder der deutsche Nachrichten dienst besser arbeite, und im Verlaufe dieses Streites spielte Schwarzkoppen, um die Vorzüge des deutschen Dienstes zu bekräftigen, auf einen französischen Officier an, der ihm zu Diensten sei, mit dem Zusatz: „Er sitzt im Kriegsministerium, ist Hauptmann und Artillerist obendrein.“ Nachdem ihm Schwarzkoppen also in die Falle gegangen, berichtete Esterhazy sofort dem Obersten Sandherr, der ihm erwiderte: „Ich weiß, wer es ist, jetzt habe ich meinen Mann!“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. August.

Die zur Unabhängigkeit-Partei gehörigen Abgeordneten beider Parteien, die aus Anlaß der jüngsten Kundgebungen in der Hauptstadt versammelt waren, beabsichtigen demnächst — wie „Ref. Ert.“ erzählt — über die Modalitäten zu verhandeln, durch welche die Actionsfähigkeit der Unabhängigkeits-Partei, ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Zweitheilung derselben, gefördert werden könnte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Ergebnis dieser Verhandlungen auch auf die Gestaltung der Verhältnisse in der Partei von Einfluß sein werde. An diesen Verhandlungen nehmen die Abgeordneten Karl Göttsch, Béla Barabas, Ludwig Pentakler, Julius Dulacs, Eugen Polczner, Albert Riss, Adam Horvath u. A. theil.

In der Gemeinde Sziget-Csep im Pester Comitatz veranfaßte am 13. d. die Volkspartei eine von ungefähr 2000 Personen besuchte

Feuilleton.

Im Doctorhause.

Roman von Emmy v. Borgstede.
(10. Fortsetzung.)

Rokus sah der Prinzessin ganz nahe gegenüber, in seinen blauen Augen leuchtete das Entzücken, auf seinem unbedeckten, blonden Haupt tanzte der Sonnenstrahl — wie schön und gut er doch aussah. Josepha senkte das Antlitz in holder Scham. Es war auch eigentlich unrecht von ihr, sich von ihm hinausdrücken zu lassen — aber er hatte so unwiderstehlich gebeten, sie hatte nicht „Nein“ sagen können.

Sie spannte den leichten Spitzenhorm auf, der jede Officier bog ihn leicht zur Seite:

„Soll mir der neidische Gesell da Ihr Antlitz verhalten? Seien Sie nicht so grausam, Prinzessin, die Sonne geht unter, lassen Sie mir da Ihre Augen scheinen.“

„Herr Baron, ich —“

„Sehen Sie, wie der Himmel flammt und das Meer in Bluth taucht — hören Sie, wie die Fluth murmel?“ — „Ich höre es.“

„Nicht wahr, das ist schön, sehr schön, aber schöner, als alles Meeresrauschen und Flammen sind Sie — bist Du. Lieber, als mein altes Schloß, als die ganze glühende Welt — hab' ich Dich — Josepha —“

Die Ruder lagen im Rahn, er kniete vor ihr und hielt ihre Hände, er sah in ihr großes braunes Auge hinauf, in ihr erdethetes Angesicht.

„Josepha! War ich zu kühn? Habe ich zu viel gewagt?“ Sie löste ihre Finger aus den seinen und sagte mit beiden Händen sein Haupt. Unschuldig legte sie die Stirn auf seine Locken und sagte schüchtern:

„Aber nun müssen Sie —“

„Mußt Du —“ verbesserte Rokus.

„Aber nun mußt Du.“ wiederholte gehorsam die Prinzessin, „auch ganz vernünftig sein — und zurückrudern.“

„O, noch nicht, meine Josepha“, hat der Baron innig, die Ruder wieder ergreifend. „Sollen wir jetzt, wo wir uns kaum gefunden, schon unter die übrigen im Schloß Anmelnden treten? Aber sage mir, wirst Du es denn auch in unserem Deutschland aushalten? Wirst Du nicht Heimweh haben nach Deinem Rußland?“

„Nein! Denn Du bist bei mir, mein Geliebter.“ Gold lächelte die Prinzessin dem jungen Mann zu und fuhr kindlich plaudernd fort: „Sonst sehnte ich mich zuweilen nach Polischow mit seinen Wäldern und Steppen, in letzter Zeit dachte ich nur noch Deiner. Ich war ein wildes Kind, mußt Du wissen, das Entsetzen sämmtlicher Gouvernanten und der Schrecken meiner Mutter. Am liebsten jagte ich auf meinem müthigen Pferdchen durch die Steppe; dann war ich glücklich — später, im Petersburger Pensionat, wurde das freilich anders. O, Rokus, ich habe oft zornige Thränen geweint über den Zwang, welchem ich mich fügen mußte. Doch endlich war ich reif, der Kaiserin vorgestellt zu werden. Hatte Rama bei meinem Anblick früher Reiz geseufzt: Man kann wirklich nicht mehr mit ihr fertig werden! — so sah sie jetzt, seitdem die Kaiserin mich gnädig angesprochen, stolz auf mich. Mein geliebter Vater jedoch liebte mich, als ich im kurzen Kleidchen auf meinem Ponny hing, nicht minder, als damals, wo ich in der langen Schleppe zueft vor ihm trat; er war stets gütig und zärtlich gegen mich, und ich glaubte kaum, daß ein Anderer jemals mein Herz mit ihm theilen könnte. Nun darf mich Mama,“ fuhr die Prinzessin fort, fröhlich in die Hände klatschend, „auch nicht mehr mit dem Grafen Oranby quälen. Ich bin ein — für allemal von ihm erlöst.“

Fürst Dimitry Urubanow ahnte bei der Rückkehr der jungen Leute sogleich das Borgefallene. Er drückte den Arm seiner Tochter zärtlich, als sie sich an ihn schmiegte und lächelte.

Lindorf hatte seinen Gästen, zu welchen, außer Josepha und ihrem Vater, der Consul, Professor Strecker, Doctor Wenden und dessen Mutter gehörten, ein solennes Diner gegeben, nach welchem der Kaffee im Park servirt war.

Professor Strecker rauchte phlegmatisch seine Havana, wohlgefällig ihrem blauen Duft mit den Augen folgend, während der Consul ziemlich gelangweilt der Unterhaltung des Fürsten mit dem Doctor zuhörte. Fürst Dimitry konnte sein Erstaunen kaum verbergen, in dem kleinen Stranddorf einen so klugen, feingebildeten Mann anzutreffen, wie den jungen Arzt, welcher mit loblich äußerer Selbstbeherrschung eine so ernste Auffassung seines Berufs verband.

„Und fühlen Sie nicht das Bedürfnis“, fragte der Fürst im Laufe der Unterhaltung, „dieses weltentlegene Dorf mit dem Stadt zu verlassen? Ist es kein peiniges Gefühl für Sie, Herr Doctor, von allen weiteren Verbindungen so ganz getrennt zu sein?“

„Ich müßte unwahr sein, wenn ich dies ableugnen wollte, Durchlaucht. In den kleinen Lebensverhältnissen, die denjenigen Landarzt umgeben, welcher nur eine Praxis von bescheidenem Umfange hat, wie ich zum Beispiel, ist allerdings insofern eine sehr segensreiche Thätigkeit zu entwickeln, als hier der Arzt in erheblich höherem Grade, als in der Stadt, der Vertraute seiner Patienten wird — theilweise sogar ohne Wissen und Willen, indem sozusagen die ganzen Verhältnisse der Leute durchdringender sind. Da kann man denn auch außerhalb des eigentlichen Berufs gar manchen guten Rath geben und auch häufig eine wirkliche Hilfe leisten. Aber freilich ist die — namentlich bei einem jungen Practiker, wie ich bin — notwendige Vereinerung des ärztlichen Wissens keine so große, wie es in der Stadt der Fall wäre. Auch bleiben mir gar viele Stunden unfreiwilliger Ruße. Und die habe ich denn dazu benutzt, mir einige Gedanken von der Seele zu schreiben, die ich über die Aufgabe habe, welche am Ende dieses Jahrhunderts der Erfindungen und Entdeckungen die practische Heilkunde hat. Dazu ist denn auch eine Anzahl rein wissenschaftlicher Betrachtungen gekommen und so sind schließlich meine „Streifzüge eines Dorfarztes“ ein ziemlich dickes Buch geworden. Ich habe damit auch Glück gehabt, denn ich habe sehr schnell einen Verleger dafür gefunden. Vielleicht bringt es mir, wenn es erst heraus ist, noch weiter Glück; am liebsten wäre es mir, wenn ich auf Grund desselben eine Stelle an einem größeren Krankenhaus erhalten könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Volkerversammlung. Der Vorsitzende, Graf Aladar Zichy erdortete die Ziele der Volkspartei. Dr. Alexander Simonyi-Szemadon und der Pfarrer von Nagy-Maros Dr. Franz Robitsch sprachen über die Wichtigkeit der Volkspartei, deren Programm für das Volk wirtschaftliche Vorteile anstrebe. Schließlich empfahl Redacteur Franz Bonny die Verbreitung und Unterstüzung der christlichen Presse.

Die im vorigen Monate von dem bekannten slovakischen Agitator, dem ed. Seiforger Ludwig Culik nach der Neutraer Gemeinde D. Tura einberufene slovakische Volkerversammlung wurde bekanntlich vom Stabsrichteramt nicht gestattet, weil aus der vorgelegten Tagesordnung und den angemeldeten Rednern zu ersehen war, daß die Einberufung der Volkerversammlung eine Kundgebung gegen den ungarischen Staat und gegen die gesetzliche Ordnung beabsichtigt. Außerdem sei der Einberufer Ludwig Culik als panslavistischer Agitator so sehr bekannt, daß dessen Auftreten im Vereine mit den übrigen gleichgerichteten Rednern eventuell ein gefährliches Einschreiten notwendig machen könnte, zumal die D. Turaer Bürgerschaft selbst die Nichtgestattung der Volkerversammlung im Interesse der öffentlichen Ruhe wünschte. Der Biegegespan bestatigte diesen Bescheid, worauf Culik an das Ministerium des Innern recurrierte. Wie „Rel. Lit.“ meldet, entschied das Ministerium des Innern dahin, daß die Volkerversammlung, insofern mit derselben eine Agitation gegen den ungarischen Staatsgedanken bezweckt würde, von der Behörde nicht zur Kenntnis genommen werden könne. Wenn aber die Volkerversammlung über das allgemeine Wahlrecht, über die Kirchengebühr oder über die Revision des Nationalitätengesetzes beraten will, werde die Behörde dies gestatten. Die Volkerversammlung wird in Folge dessen auch stattfinden.

Aus Berlin wird unter dem 14. d. geschrieben: Wenn die sogenannten Enthüllungen Mercier's in hiesigen politischen Kreisen überhaupt irgendwelchen Eindruck gemacht haben, so kann er nur als verzeigende des äußersten Entkommens bezeichnet werden. Mit Ueberraschung nimmt man hier wahr, daß die Jugenaußage Mercier's, seine Versicherung von im Januar 1895 drohenden Kriege und seine Behauptung, daß der Kaiser sich persönlich mit Spionage-Angelegenheiten beschäftige, im Lande mehrfach aufgefacht worden sind, als müßten diese Ausgeburt einer kranken Phantasie in Berlin peinliche Sensation machen und irgendwelche Schritte der Abwehr herbeiführen. Von Alldem ist nicht die Rede, man ist hier nicht zu Sensationsstimulungen geneigt, man läßt sich nicht entführen, man wird nicht protestieren. Man wird das Beste thun, was man immer gethan hat, nämlich den französischen Zufuß, die jst das Wort hat, die Aufgabe überlassen, einem zweifellos Unschuldigen sein Recht wiederzugeben und die wahrhaft Schuldigen wenigstens moralisch zu brandmarken. Die ganze Affaire gilt hier nach wie vor als französisches Internum, zu welchem Stellung zu nehmen man hier keine Veranlassung hat, da alles Erforderliche längst schon gesagt worden ist. In dem Augenblicke, wo Casimir-Perier durch eine vom Grafen Münster überreichte Mittheilung des Kaisers davon unterrichtet war, daß Deutschland mit Dreyfus nichts zu thun hatte; in dem Augenblicke ferner, wo Herr v. Bülow vor dem Reichstage erklärte, daß niemals Beziehungen zu Dreyfus vorhanden waren, ist deutscherseits in der Angelegenheit nichts weiter zu entfallen, und keine entgegenstehende Darstellung von irgendwelcher Seite, keine durch die peinlichste Verlegenheit eingegebene Rederei Mercier's kann hier die Ruhe und den Gleichmuth stören, denn der weiteren Entwicklung der Affaire entgegengekommen wird. Die Erzählung Mercier's, daß der Kaiser sich mit Spionagen beschäftigt, richtet sich in den Augen jedes Vernünftigen von selbst. Die alberne Behauptung, die sich Mercier anmaßt, daß ein gewisser Müller auf dem Schreibtische des Kaisers die „Sibere Parole“ mit dem Bemerkung „Dreyfus verhaftet“ gesehen habe, ist ein Märchen, welches würdig ist des Spötmachers Karl, dem Dumas de Beaurepaire in's Oarn gegeben ist. Schon der Umstand, daß keinem Fremden die Privatzimmer des Kaisers in Potsdam gezeigt werden, hampelt diese Erzählung zu einer Lüge. Die Versicherung Mercier's, daß man damals vor einem Kriege stand, ist nicht einmal durch die verwirrete Situation, in der er sich damals befand, zu entschuldigen. Die heutige Jugenaußage Casimir-Perier's kann genügen, um diese Absurdität ihrer in Nichts aufzulösen. Es ist aber vielleicht nicht überflüssig, hinzuzufügen, daß aus dem Winter von 1894/95 keine Umstände bekannt sind, die es begründet machen würden, daß Mercier, wenn auch nur für seine Person, eine solche Auffassung gehabt haben konnte.

Die nationalpolitischen Journale vermeiden ängstlich, die Aussage Mercier's zu analysieren, sie begnügen sich, ihren Lesern zu schwören, daß sie vernichtend für Dreyfus war. Nur Cassagnac's „Autorité“ ist ehrlich genug, einzugehen, daß Mercier den Beweis für die Schuld Dreyfus' schuldig geblieben ist, und daß er immer noch neben Dreyfus selbst angeklagter bleibt.

Die revisionistischen Blätter fällen ein einstimmiges Verdict über Mercier, der auch kein einziges neues Moment vorbringen konnte und vielmehr für seine eigene Vertheidigung plaidierte. Im „Sicdele“ sagt Yves Guyot, Mercier's moralischer und geistiger Selbstmord ist ebenso vollkommen wie Henry's wirklicher Selbstmord. Die „Liberte“ veranfaßte in Rennes selbst eine ständige Enquete über die Eindrücke der Sitzung; dabei sagte Cornely: „Ich habe keine Meinung mehr, die Affaire ist beendet. Für mich ist Dreyfus freigesprochen. Wollen wir hoffen, daß sich nun alle Vertheidiger der Armee die Hand reichen.“ Jour des sagt kurz und bündig: „Mein Eindruck ist ausgezeichnet, Mercier hatte angeführt, daß er Alles sagen werde, und was er gesagt hat, ist nichts.“ Fernard Lazare meint, Mercier hat nichts bewiesen, weil er nichts beweisen konnte. Marcel Prevozt äußert sich ähnlich. Er fügt hinzu, daß Casimir-Perier ihm wenig glücklich erschien. Er habe mit oratorischem Aufwand gesprochen,

Die Ehrendame.

„Ach Kamerad, ich glaube, wir Beiräthler werden ein schweres Amt haben, was?“ näselte Hauptmann von Hochensfort seinem Nachbar, dem Premierlieutenant v. Spanden zu.

„Wie man's nimmt,“ meinte dieser, „ohne Zweifel, ich wüßte schon, welcher ich der Parisopfel zuerkennen würde!“

„Und die wäre?“ fragte der Hauptmann interessiert.

„Oh, ich will nicht indiscret sein, wir werden ja sehen, hoffentlich wird der Geschmach der Kameraden mit dem meinen übereinstimmen!“

Dieser Dialog spielte sich an anderen Saalenden ebenfalls oder ähnlich ab und im Durchschnitt war die Meinung nur für zwei Damen, die auf das Scepter der Ballkönigin Anspruch erheben konnten, dies waren die Fräulein von Einem und von Ehrenburg.

Die Letztere erschien Allen, besonders den Damen, als ein acht es Weltwunder und Niemand begriff auch nur im Entferntesten, wo dieselbe heute Abend ihren so bedeutend weißen Teint her bekam. Die Herren mußten zum Theil schmunzeln, aber in Damentreisen, die mehr Hochkenntniß besaßen, wußte man, daß diese ein solches Resultat nicht erzielen konnte.

So verging indessen der Abend ungeführt und Alles amüßte sich köstlich, außer Ida von Einem, die in Mary v. Ehrenburg eine gefährliche Rivalin erblickte und im Laufe des Ballabends mehr als einmal erfahren mußte, daß dieselbe ihr vorgezogen wurde.

Im Nebenzimmer saßen bei vorgerückter Stunde die ausermäßigsten Officiere des Regiments, welche den Festauschuß bildeten, in eifriger Berathung.

„Ich denke, da verschiedene Herren Kameraden mit den in Frage kommenden Damen verhandelt sind, und auch diese Wahl an und für sich eine delicate Sache ist, daß er angebracht sein würde, durch Stimmzettel zu entscheiden, welche die Ausermählte sein soll,“ nahm ein Officier das Wort.

aber thatsächlich wenig Neues beigebracht und keinen großen philosophischen Gehalt bewiesen. Deutlicher wirkt Bidiani in der „Antenne“ Casimir-Perier persönliche Eitelkeit vor, die ihn verleitet habe, aus Schmerz über die Angriffe der Journale Schroff gegen Dreyfus zu werden, der ihn mißverstanden habe. Der „Temps“ constatirt, daß durch die inhaltlosen Wiederholungen Mercier's die Enquete des Cassationshofes ihre endgiltige bekräftigende Sanction erhalten habe. Den Zwischenfall am Schluß: der Auslage Mercier's verschweigen die nationalpolitischen Journale vollständig. Dagegen constatiren sämmtliche übrigen Berichte den bezwingenden tragischen Eindruck der Intervention Dreyfus'.

Der Dreyfus-Proceß.

Rennes, 14. August.

Das Verhör des Generals Billot.

General Billot erklärt, daß er, bevor er Minister war, der Affaire Dreyfus vollkommen fern stand. Er erinnert daran, daß sein Freund Schurer-Kestner im Senat zu ihm kam und ihn ersuchte, sich mit dieser Affaire zu beschäftigen. Der Juge habe Schurer-Kestner Vorlicht empfohlen. Billot berichtet hierauf über seine verschiedenen Besprechungen mit Schurer-Kestner, dem er erklärte, sich mit der Angelegenheit nicht befassen zu können, indem er hierzu incompetent sei. Schurer-Kestner bestand auf seinem Ersuchen. Da Juge jedoch die Anhaltspunkte für Schurer-Kestner's Ueberzeugung für ungenügend fand, so rief er ihn, eine ergänzende Untersuchung einzuleiten. Billot erwähnt sodann die Rolle Picquart's, über den er sich in günstiger Weise äußert, und dessen Dienste er anerkennt. Juge erklärt sodann, Picquart habe beantragt, dem Esterhazy, gegen den er Verdacht hegte, eine Falle zu legen. Picquart habe immer auf Ermächtigung Billot's gehandelt. Der Juge verbreitet sich hierauf über die von Picquart geflogenen Nachforschungen. General Billot spricht sodann von den Missionen, welche er Picquart anvertraut hatte und protestirt gegen die ihm untergeschobene Absicht, ihn auf immer entfernen gemollt zu haben. Die Vernehmung für das Vaterland jedoch und für die Armee, sowie die Sorge für die nationale Vertheidigung können zu ausnahmsweisen Maßnahmen zwingen. Man könne ja von Missionen nach fernem Oegenden mit einem höheren Grade zurückkehren. Gewiß könne Helbenmuth das Weisse verweihen, nur gewisse Dinge nicht. Billot gibt hierauf Aufklärungen über das, was bezüglich Esterhazy's unternommen wurde. Er wiederholt seine vor dem Cassationshofe abgegebenen Erklärungen und protestirt gegen die Haltung der Vertheidiger Dreyfus' im Proceß. Er drückt sein Bedauern darüber aus, daß er, während er der Regierung angehörte, verpflichtet gewesen sei, den größten Theil der Zeit der Affaire zu widmen, während sie eigentlich gänzlich der nationalen Vertheidigung hätte gewidmet werden sollen. General Billot spricht sodann von dem Antheil, den er an der Untersuchung über die Affaire genommen habe, und erzählt, daß ein Lyoner Kaufmann Namens Denis Billon ihm Mittheilung von einem zwischen zwei deutschen Officieren, die Billon übertraf, geführten Gespräch gemacht habe. Der eine derselben habe gesagt, es sei geradezu widerlich, wie französische Officiere ihr Vaterland verkaufen. Der andere habe erwidert: Es ist ein Glück für uns, denn auf diese Weise wird uns Dreyfus den Mobilisirungsplan liefern.

Demange erucht Billot, über seine Worte Aufklärung zu geben, welche Barthou und Boineard wiederholt hatten. Nicht denselben soll Billot einen Augenblick an der Schuld Dreyfus' gezweifelt haben und mehrere Nächte hindurch schlaflos geblieben sein. Billot anerkennt die Wichtigkeit dieser Worte und sagt, dieser Zweifel sei in ihm in Folge der seitens Picquart's bei ihm unternommenen Schritte aufgetaucht, über welche er längere Aufschlüsse gibt. Billot schließt mit der Erklärung, daß seine Ueberzeugung von der Schuld Dreyfus' noch immer fortbestehe.

Demange erinnert an die Ansicht Barthou's, daß die bei Billot aufgetauchten Zweifel auch von den Fälschungen Henry's herrühren könnten.

Billot stimmt dem zu und sagt, daß er höchst überrascht und betroffen von der Enthüllung der Fälschung Henry's gewesen sei, und fügt hinzu, die Aussage Delaroch-Bernel's beweise, wie wenig Eifer bei der Suche nach Dreyfus' belastenden Thatsachen an den Tag gelegt worden sei.

Dreyfus erhebt sich und erklärt, daß die neuerlich von Billot berichtete Thatsache, d. i. das von Denis Billon gehörte Gespräch, nichts als eine Lüge sei.

Der Präsidient fragt: Was sagen Sie? Dreyfus erwidert: Ich sage, daß das Gespräch eine Lüge sei. Die Verhandlung wird um 9 Uhr 15 Minuten unterbrochen.

Die Aussage Cavaignac's.

Bei Wiederaufnahme der Verhandlung wird Cavaignac vernommen, welcher erklärt, Werth darauf zu legen, seine Verantwortlichkeit mit jener der Männer zu theilen, welche im Jahre 1894 das Land und die Armee gegen einen Act des Verrathes zu beschützen hatten. Der erste Punkt, auf welchen er seine Ueberzeugung gründete, war das von Dreyfus dem Capitän Debrun-Renaud gegenüber gemachte Geständniß. Cavaignac erklärt, daß auch andere Geständnisse existiren, und erinnert an die von Dreyfus gebrauchten Worte: „Wenn ich Documente ausgeliefert habe, so waren sie ohne Wichtigkeit und es geschah nur behalß, um wichtigere dafür zu erlangen.“ Cavaignac ist überzeugt, daß diese Worte von Dreyfus stammen. Andererseits stimme die Jugenaußage des Capitans Aitel mit jener des Capitans Debrun-Renaud überein. Cavaignac ist von der Schuld Dreyfus' wegen der übereinstimmenden, ihn belastenden Jugenaußagen überzeugt.

Dieser Vorschlag wurde einstimmig acceptirt, und ein Helm als provisorische Wahnne machte die Kunde bei den Officieren, die jeder ihren Stimmzettel hineinfallen ließen. Als der Helm wieder bei dem Commandeur angekommen war, zählte dieser die verschiedenen Stimmen, und es ergab sich, daß die Majorität für Fräulein Mary v. Ehrenburg war. Die junge Dame strahlte vor Glück, als sie die Nachricht am folgenden Tage durch ihren Bruder erfuhr.

„Ach, Kurt, das verbanke ich doch Alles nur Dir. Du bist es gewesen, der mir das unschätzbare Kosmetikum auf meinen Toilette-Tisch gestell.“

„Ich will es nicht leugnen, aber wenn Du dies Mittel zu danken hast, Mary, das bin nicht ich, sondern Jemand, der es würdig ist, daß Du ihm etwas mehr Achtung schenkest, als Du es bisher gethan. Du hast gestern Abend große Ehrungen erfahren und noch mehr werden Dir in diesen Tagen von unserem allergnädigsten Kaiser zu Theil werden. Nun vergiß nicht, wenn Du sie zu danken hast, und lege alle Standesvorurtheile ab,“ ermahnte Kurt seine Schwester.

„Ich ahne, wenn ich es zu danken habe“, erwiderte diese, „und Deinem guten Rath werde ich Folge leisten. In mancher stillen Stunde habe ich meine Schroffheit zu Dir. Hedel schon bereut, und nun ich weiß, wenn ich dieses große Glück zu verbanke habe, fühle ich die Reue erst recht.“

„Brav gesprochen, Schwesterchen! Aber nun brauche fleißig diese wunderbare Toilettenseife auch selberchen! und Du wirst vollkommen gesund.“

„Daß ich von diesem Mittel nie früher erfuhr, das so heilsam ist, wie heißt es doch gleich?“

„Diese Seife heißt Dr. Graf's Hyrolin-Seife und ist aus dem rühmlichst hergestellten Hyrolin der chemischen Fabrik von Dr. Graf und Comp., Wien von den berühmtesten Verzten constatirt wurde, ist nicht nur im Winter, sondern speciell auch im Sommer für jeden besseren Haushalt unentbehrlich geworden.“

Auf das Vorbereue übergehend, weist der Zeuge die Wichtigkeit der ausgeführten Schriftstücke nach und gibt seinem Ersinnen darüber Ausdruck, daß Manau aus seinem Berichte die technische Beschreibung des Bordereaus bestritt habe, über welche Cavaignac nunmehr nähere Aufklärungen gibt. Cavaignac erklärt, der Text des Bordereaus habe ihm den Beweis geliefert, daß der Verrath aus dem Innern des Generalstabes ausgehe, da dieser allein über die im Bordereau ausgeführten Stücke verfügte. Alles vereinigte sich, Dreyfus zu verurtheilen, der trotz seines Leugnens überall dort auftauchte, wo es möglich war, sich die fraglichen Auskünfte zu verschaffen. Cavaignac hält es für unmöglich, daß das Bordereau von Esterhazy's Hand herrühre, da dieser nur als Mittelsmann oder zweiter Complice hätte handeln können. Der Zeuge wendet sich zur Prüfung der Schrift des Bordereaus und erklärt, man könnte diesbezüglich zweifeln und selbst annehmen, daß die Schrift die des Esterhazy sei. Die Folgerungen Vertillon's hätten ihn nicht überzeugt; aber seine Anschauungen hätten sich seither geändert. Ich sage dies, sagt Cavaignac hinzu, weil es meine Aufgabe vor dem Cassationshofe abändert. Im geheimen Dossier gebe es Belege für seine Ueberzeugung, über welche er sich verbreiten will. Er werde diesbezüglich über die aus dem Auslande kommenden Angaben sprechen, die den Juge verfolgten, den Angeklagten zu entlasten. Es sei sehr möglich, fährt Cavaignac fort, daß der Angeklagte den Verrath begangen habe, ohne directe Beziehungen zu auswärtigen Agenten zu haben. Er konnte Helfershelfer haben. Aus den Widersprüchen in den Erklärungen mehrerer auswärtiger in der Öffentlichkeit stehender Persönlichkeiten ergebe sich der Beweis, daß Dreyfus in verschiedenen Staatskassen bekannt war. Es sei der Versuch einer Bestrafung Vertillon's gemaht worden, um denselben dazu zu bewegen, seine Aussage in diesem Punkte zu ändern.

Auf Aufforderung des Vorsitzenden äußert sich Cavaignac über die auf die Aufhebung der Fälschung Henry's bezüglichen Umstände und wiederholt diesbezüglich nur seine schon bekannten Erklärungen. Er erzählt weiter, ein Inhabrieller aus Toulon, Longuette, sei Dreyfus in Drüffel begegnet.

Es entwickelt sich hierauf eine Discussion über die Uebersetzung eines Berichtes.

Demange macht aufmerksam, daß sich gewisse Zeugen in Ankläger verwanndeln. Unter diesen Umständen werde er nichts ohne Erwiderung vorübergehen lassen. Er richtet an Cavaignac die Frage, warum er der Kammer das Bordereau nicht vorgelegt habe.

Cavaignac erwidert, er habe die Wahl der Mittel gehabt.

Der Vorsitzende fordert Dreyfus auf, sich zu äußern.

Dreyfus erhebt sich und antwortet: Ich bin erlaunt, daß ein Mann, der der Kammer die Fälschungen Henry's unterbreitete, die Ueberzeugung von meiner Schuld hieher bringen könne, die auf Handlungen basiert, über die der Cassationshof sein Urtheil abgegeben hat.

Das Verhör Jurlienden's.

Der nächste Zeuge, General Jurlienden, erklärt, er glaube an die Schuld Dreyfus', gestützt auf das Bordereau, welches das entscheidende Beweismittel sei. Die Ehre der Armee habe mit dem Proceß nichts zu thun. Er zählt die Thatsachen auf, welche ihn zu seiner Ueberzeugung brachten. Die Verfolgung des Dreyfus sei unvorhergesehen gewesen. Damit werde jeder Gedanke einer gehässigen Reaction gegen Dreyfus ausgeschlossen, ebenso wie die Annahme, daß Esterhazy der Urheber des Bordereaus sei. Der Zeuge ist ein Anhänger des Gutachtens Vertillon's und erklärt schließlich, er glaube fest, daß Dreyfus das Bordereau schrieb, sowie er auch an dessen Schuld glaube.

Durch verschiedene Fragen Demange's wird Jurlienden dazu gebracht, zu erklären, daß man erst nach der Erwertheilung Dreyfus' an der Zusammenstellung des Bordereaus merkte, daselbe schiene auf einen dem Generalstabe zugetheilten Officier als seinen Urheber hinzuweisen. Der Zeuge fügt hinzu, um die volle Wahrheit über das Bordereau zu besitzen, wäre es nöthig, sich die darin enthaltenen vier Notizen zu verschaffen.

Dreyfus erhebt sich und sagt: Ich schließe mich diesen Worten an. Auch ich will die Wahrheit, ich verlange nur Wahrheit.

General Chanoine.

Der nächste Zeuge, General Chanoine, der Nachfolger Jurlienden's als Kriegsminister, erklärt, er glaube an die Schuld des Dreyfus. Bevor über Dreyfus beschlossen wurde, sei zunächst eine gewisse Zahl von Officieren überwacht worden. Er glaube nicht, daß die im Bordereau erwähnten Documente geliefert worden seien, sondern nur die Notizen.

Die Aussage Hanotaux's.

Der nächste Zeuge, Hanotaux, erklärt, er habe von einem geheimen Dossier keine Kenntniß gehabt. Er bespricht die Schwierigkeiten der politischen Situation zu jener Zeit und sagt, als General Mercier ihm von der Affaire sprach, habe er (Hanotaux) ihm begründete Einwände hinsichtlich der Situation und bezüglich der Natur der gegen Dreyfus sprechenden Beweise gemacht. Er bespricht weiter die Verhandlungen mit den auswärtigen Botschaften, die am Tage vor dem Proceß beendet wurden. Der Bericht des Botschafters Negmann habe die Situation verwickelt, die sicherlich ernst war. Der Zeuge habe in Folge dessen von Mercier verlangt, der Affaire nicht nachzugehen. Das Kriegsministerium blieb aber unerklärterlich und die Affaire nahm ihren Lauf. Hinsichtlich seiner Bemerkung zu Gabriel Monod erklärt Hanotaux, er habe einfach seiner patriotischen Ergebenheit Erwähnung gethan, die ihm die Affaire Dreyfus verurtheilte. Bezüglich der Uebersetzung der Depesche vom 2. November 1894 hatte der Zeuge nur von der durch sein Bureau festgestellten Version Kenntniß.

„Und gibt es auch noch andere Toilettenbedarfsartikel unter dem Namen Hyrolin?“

„Ja, Dr. Hedel zeigte mir vor einigen Tagen außer dem vorerwähnten Hyrolin in Tuben und der Hyrolin-Seife noch zahlreiche andere Hyrolin-Präparate, von denen mir indessen nur das Victoria Hyrolin im Gedächtniß geblieben ist, das insofern seiner hervorragenden Eigenschaften berufen ist, den höheren Kreisen, speciell der vornehmen Damenwelt, einen besseren Ersatz für die noch vielfach als unentbehrlich geltenden französischen und englischen Cremes zu bieten. Bezüglich der anderen Hyrolin-Präparate mußt Du Dich schon an zuständiger Stelle zu informieren suchen.“

„Dann werde ich aber meinen Toilettenisch mit diesen Sachen bereichern!“ rief Mary fröhlich und Kurt umarmte sein schünes Schwesterchen und küßte sie.

„Die Sachen holst Du Dir aber selbst von Dr. Hedel!“

Schelmisch drohte die junge Dame ihrem Bruder und verschwand aus dem Zimmer.

Ich will jetzt kurz sein. Ein Festtag für die ganze Stadt war der hohe Besuch des Monarchen und Alles prangte im vollsten Festesglanz.

Der Kaiser drückte sich beim Abschiede sehr befriedigt über den Empfang und den Festesverlauf aus, wodurch die Freude in der Stadt D. noch gehoben wurde.

Unter den Glücklichen des Tages befand sich ein Paar, das im Abendunkel eng aneinander geschmiegt die Straßen der Stadt durchschritt. Die beiden glücklichen Menschen waren keine anderen, als die Königin des Tages, Mary von Ehrenburg und der Apotheker Dr. Hedel, der sich endlich sein Glück geholt hatte.

„Ach was habe ich doch für ein berühmtes Bräutchen erwischt!“ küßte der junge Mann zärtlich.

„Und wenn habe ich dieses Glück zu danken?“ fragte Mary, zu dem Geliebten aufblickend, „Doch nur Dir!“

„Mit Nichtem!“ entgegnete der Apotheker, „nicht zum wenigsten dem geschätzten Kosmetikum „Hyrolin!“

bei dem wendige... wird für... liebe die... eignete... bülun... Tag ist... Tage d... geflo... Defiger... anzuf... Gepräge... Pietät... findet in... mittags... Er. f... am 18... um 10... festes... den 18... Größen... auf den... Suetplatz... der an... Aufschu... der Ent... Nach m... gezeit... Beschluß... sprachen... Besorgun... Locale zu... Ritze g... glieder d... und Abg... sind zw... aus Bes... Das Bi... fger, der... Dr. Hed... Wäbchen... Bng... das Dem... Bfirich... eine Dep... Der Bif... spendet... Teutich... f. und a... fläte da... Schark... der Schü... Schügel... hierauf... dieselben... Fortsetz... 7 Uhr fe... nachher... Stadtpar... in unse... bürgerli... verjam... Fertigm... 13. d. er... Karpolgen... 10 Uhr... reg' die... Wiberuf... anständig... verdientes... W u f u... Dieselbe... Tagen be... eine Tag... bürgerlic... bis 1/2... nur nach... 1. Mai... von 2 bi... im Alter... beerdigt... erscheinen... Petersbor... lungen ge... zeit im

Casimir Perier, Mercier und Hanotaug werden ermächtigt, bei den Sitzungen nicht zu erscheinen, außer im Falle unbedingter Notwendigkeit.

Die Sitzung wird Johann gegen Mittag aufgehoben; die nächste Sitzung wird für Mittwoch 6 1/2 Uhr Früh anberaumt.

Nach Schluß der Verhandlung wurden wieder zahlreiche Rufe: „Es lebe die Arme!“ und „Es lebe die Gerechtigkeit!“ ausgebracht; doch erregte sich kein ernstlicher Zwischenfall.

Stimmen aus dem Publicum.

Geehrte Mitbürger!

Nächsten Samstag den 19. d. M. findet die feierliche Enthüllung des dem Bischof Teutsch errichteten Denkmals statt. Dieser Tag ist ein Festtag für die Stadt Hermannstadt. Dieses würdige, hat der Ausschuss des Hermannstädter Handels-Gremiums beschlossen, an diesem Tage die Verkaufsläden von 8 1/2 Uhr Früh bis 2 Uhr Mittags geschlossen zu halten.

Im Namen des Gremiums-Ausschusses ergeht an alle Kaufleute und die Befitzer von offenen Verkaufsläden Hermannstadts die höfliche Bitte, sich diesem anzuschließen, um durch das Ruhen der Geschäfte der ganzen Stadt das Gepräge eines Festtages zu geben.

Ehren wir auch unferne das Andenken des Mannes, dem die Pietät seiner Volksgenossen ein Denkmal setzt.

Hermannstadt, 15. August 1899.

Der Ausschuss des Hermannstädter Handels-Gremiums.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. August

(Die Geburtstagsfeier Allerhöchster Sr. Majestät) findet in der ev. Pfarrkirche A. B. Freitag den 18. d. M., Vormittags 8 Uhr statt. Die Festpredigt hält Stadtpfarrer Klein.

(Festgottesdienste.) Zur Feier des allerhöchsten Geburtstages Sr. I. u. apostolisch I. Majestät findet in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche am 18. d., ferner am 20. d. als am Sanct Stefanstage, ebendort, jedesmal um 10 Uhr Vormittags, Festgottesdienst statt.

(Verlegung der Standpöste.) Anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Königs werden die Wochenmarkt-Standpöste den 18. d. wie folgt verlegt: auf den Hermannsplatz die Verkäufer vom Großen Ring, auf den Krautplatz die Gemüseverkäufer vom Huetplatz und auf den Bahngelände die Gewerbetreibenden, welche ihre Waaren auf dem Huetplatz und dem Kleinen Ring feilbieten.

(Zur Enthüllung des Teutsch-Denkmal.) Wie aus der an anderer Stelle des heutigen Blattes enthaltenen Mittheilung des Ausschusses des hiesigen Handels-Gremiums ersichtlich, werden gelegentlich der Enthüllung-Feier des Teutsch-Denkmal am Samstag den 19. d. die Verkaufsläden von 1/2 9 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags geschlossen bleiben. Wir erachten es daher für angezeigt, die geehrten p. t. Hausfrauen auch an dieser Stelle auf diesen Beschluß des Handels-Gremiums, dem zweifellos allseitig bereitwilligst entsprochen werden wird, aufmerksam zu machen, damit diese durch rechtzeitige Besorgung der erforderlichen Einkäufe das pünktliche Sperren der Geschäftssocials zur anberaumten Stunde nicht behindern.

Bei der Weihe des Teutsch-Denkmal lässt sich der Distrikt der Kirchenbezirk vertreten durch seinen Dechanten und fast sämtliche Mitglieder des Bezirks-Conferentiums, denen sich anschließen werden: die Pfarrer und Abgeordneten der Kirchengemeinden, welche Vertreter entsenden. Sie sind zugleich beauftragt, einen Kranz auf das Denkmal niederzuliegen, welcher aus Laub und Blumen aller Gemeinden des Kirchenbezirks geschlossen ist. Das Distrikter Presbyterium wird vertreten sein durch seinen Vorsteher, den Curator, dann durch die Mitglieder: Gymnasial-Director Fischer, Dr. Wolffried Haupt, Baumeister R. Kramer, Stadtprediger, und Wäldschenski-Director R. Weingärtner und Zimmermeister Johann Ring. Sie spenden Namens des Presbyteriums statt eines Kranzes auf das Denkmal den Betrag von 30 fl. für die Teutsch-Stiftung. Der Distrikt evang. Frauenverein A. B. sendet mit seiner Vorsteherin eine Deputation, die einen Kranz auf das Denkmal niederlegen wird. Der Distrikter Verein zur Förderung des Frauenwerkes spendet statt eines Kranzes auf das Denkmal den Betrag von 20 fl. für die Teutsch-Stiftung.

(Königs-Festlichkeiten.) Zur Feier des Geburtstages Seiner I. u. apostolisch I. Majestät findet am 19. und 20. d. auf der Schießstätte das Königs-Festlichkeiten des Hermannstädter bürgerlichen Schützengesellschafts-Vereines statt. — Festordnung:

Samstag den 19. d., Punkt 1/2 2 Uhr Nachmittags: Versammlung der Schützen in der Schießhalle; nachher Abholung des Schützenkönigs Gustav Stenzel und des Oberschützenmeisters Carl Wöferdt, hierauf Begrüßung durch letzteren und Eröffnung des Schießens; Dauer desselben bis 7 1/2 Uhr Abends. — Sonntag den 20. d., 6 1/2 Uhr Früh: Fortsetzung des Schießens (12 bis 1 Uhr Mittags Pause) bis 6 Uhr Abends. 7 Uhr feierliche Inthronation des neuen Schützenkönigs und Preisvertheilung; nachher Begleitung des Schützenkönigs mit Musik in die „Restauration Stadtpark“.

(Viel Lärm um Nichts!) Ein hiesiges Blatt publicirte die in unserer Druckerei am 2. August l. J. angefertigte Einladung des siebenbürgischen Karpathen-Vereines und gab unrichtig als Zeit der Hauptversammlung 10 Uhr, statt 10 1/2 Uhr Vormittag an. Obgleich dieser Irrthum berichtigt wurde und die Einladung seither im selben Blatt am 13. d. erschienen, „rügt“ dasselbe Blatt am 15. d. den siebenbürgischen Karpathen-Verein mit Hinweis auf die „Kirchlichen Blätter“, weil er Sonntag 10 Uhr während der Kirche seine Hauptversammlung abhält! „Männchen, weg! Dir nich w!“ In der nächsten Nummer desselben Blattes kam ein Widerruf der ertheilten Rüge. Ob wohl auch die „Kirchlichen Blätter“ so anständig sind, dem siebenbürgischen Karpathen-Verein und dessen hochverdienter Leitung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Vederemo!

(Die Gemälsesammlung des Baron Bruntenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag von 11—1 Uhr Vormittags geöffnet. Dasselbe kann nach Befriedigung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Tage von 40 kr. zu entrichten.

(Siebenbürgisches Karpathen-Museum.) Das siebenbürgische Karpathen-Museum ist Sonntag und Donnerstag von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr Vormittags geöffnet. An anderen Tagen kann das Museum nur nach vorhergegangener Anmeldung besichtigt werden.

(Die städtische Rathsammer) auf dem Rathhause ist seit 1. Mai l. J. an geöffnet und kann jeden Donnerstag, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, besichtigt werden.

(Todesfall.) Gabriel Badaß, Landes-Advocat, ist am 13. d. im Alter von 58 Jahren hier gestorben und wurde heute Nachmittags beerdigt.

(Cellulosefabrik in Mülbach.) Wie der in Mülbach erscheinende „Unterwald“ erfährt, beabsichtigt das Avar, in Mülbach ober Petersdorf eine Cellulosefabrik zu errichten. Die diesbezüglichen Verhandlungen zwischen dem Ministerium und dem Mülbacher Forstamt sind bereits im Zuge. — Ebenso soll ein Ingenieur im Auftrage einer deutschen

Gesellschaft die Lage Mülbachs besichtigt haben. Die genannte Gesellschaft beabsichtigt nämlich, in Siebenbürgen Fabriken der Textilindustrie zu errichten. Sollte Mülbach der Thortort dieses Projectes werden, so geräth die Gesellschaft, das ganze Wasserrecht am Mülbachfluß, sowie die Mühlen der Stadt und Kirche zu erwerben und mit einem Betriebsmaterial von circa 500 Arbeitern Industriewerke zu gründen.

(Zum Kronstädter Feuerweh-Fubiläum.) Der vom Ehrenobmann der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr Dr. Gustav Lindner am Begrüßungsabend bei Uebergabe des Festpocales der Hermannstädter an die Kronstädter Feuerwehr gehaltenen poetische Trinkspruch hat folgenden Wortlaut:

„Wir widmen Euch als Freund' und Gäste Den Silberkelch zum Jubelstiege; Als unser' Freundschaft bleibend Zeichen Will ich mit einem Wunsch ihn Eucm obmann reichen: Der Wein, den Ihr in diesen Becher gießt, sei klar und echt, Das Wort, das aus des Redners Munde fließt, sei wahr und recht, Der Sinn sei edel, gut der Rath; Der Wille redlich, brav die That. Getren dem Spruche: Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr! Wie hem' uns eint das Freundschaftsband, So hab' es immerdar Bestand! Das erste Hoch zur Weis' und Ehr' Auf Kronstadts wack're Feuerwehr!“

Dr. G. Lindner war es, der vor 25 Jahren der neugründeten Kronstädter Feuerwehr die ersten Instructionen ertheilte. Er wurde seinerzeit zum Ehrenmitglied dieser Feuerwehr ernannt.

Aus Kronstadt wird vom 14. d. geschrieben: Heute Vormittags fanden Feuerwehr-Übungen statt, an denen zehn Feuerwehr-Vereine theilnahmen. Die hiesigen Feuerwehr-Grenaten erwiesen sich bei dieser Gelegenheit nicht als sehr brauchbar. Mittags hielt die Kronstädter freiwillige Feuerwehr ihre Gala-Generalsversammlung, in welcher Bürgermeister Franz Hiemeß seit 25 Jahren der Kronstädter freiwilligen Feuerwehr angehörenden Feuerwehrleuten die von der Stadt zu diesem Zweck gestiftete Medaille überreichte. Die Wettpreise gelangen morgen zur Vertheilung.

(Die Ausweisung eines Socialistenführers.) Die Klausenburger Polizei hatte vor einigen Wochen auf Ansuchen der Gewerkschaft Corporation den Secretär der Klausenburger Bezirks-Krankencasse stud. jur. Max Schwarz ausgewiesen und nach seinem Zuständigkeitsorte Neuß ab-schieben lassen. Schwarz recurirte gegen diesen Beschluß an den Minister des Innern, der die Ausweisung aufhob. Die Behörden des Sohler Comitats hatten nämlich an den Minister eine dringende Unterbreitung des Inhalts gerichtet, er solle die Ausweisung des Schwarz aufheben, da dieser die Gewerkschaft des Comitats zu organisiren beginne und unter diesen die Anzeichen einer großen Bewegung bemerkbar seien. Der Minister hat nun thatsächlich die Rückkehr des Schwarz nach Klausenburg gestattet. Dieser erklärte, daß er nun seine Studien vollenden und an den socialistischen Agitationen nicht mehr theilnehmen wolle. Er wies auch die Zeitung der Verhandlungen zurück, welche derzeit zwischen den Führern der Siebenbürger Socialisten und den Rumänen in Angelegenheit eines Bündnisses zwischen beiden Parteien im Zuge sind.

(Schuhmacher-Congress.) Unter dem 14. d. wird aus Klausenburg berichtet: Heute Vormittags wurde hier der Congress der Schuhmacher eröffnet. An der Verammlung nahmen ungefähr 150 Schuhmacher theil. Nach der Eröffnungsrede des Präsidenten wurde beschlossen zu lassen. An die Regierung wird eine Repräsentation gerichtet, damit der Bedarf an Fußbekleidungsartikeln für die Honvéd fortab durch die Kleingewerbetreibenden gedeckt werde. Die Verammlung sprach sich ferner dafür aus, daß in sämtlichen Theilen des Landes Rohmaterial- und Productions-Gesellschaften gegründet werden sollen. Der Handelsminister wird endlich ersucht werden, die Märkte einzuführen. Der Congress wird morgen fortgesetzt.

(Tod durch eine Cigarette.) Man schreibt uns Szabadka: Der Wälder Georg Rakl legte sich Abends mit einer brennenden Cigarette im Grunde zu Bett. Er schlief bald ein und die Cigarette fiel auf das Bett, das Feuer flog. Morgens wachte ihn seine Mutter wach; als sie in's Zimmer trat, fand sie dasselbe voll mit Rauch, ihr Sohn aber lag todt auf der Erde. Er war in Folge des Rauches im Schlafe erstickt.

(Militärische Ballonfahrt.) Aus Esseg wird vom 13. d. berichtet: Der um 7 Uhr Früh in Feldorf mit Oberlieutenant Fröhlich des Infanterie-Regiments Nr. 92 und Lieutenant Weiß auf-gestiegene Militärballon „Marie“ landete glatt bei Szonta nächst Esseg um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags. — Aus Kohoncz wird gemeldet: Am 13. d. Vormittags ist der Militär-Ballon „Teufel“ mit seinen Insassen hier gelandet.

(Oesterreichische und ungarische Arbeiter in Rumänien.) Eine Notiz der „Wiener Zeitung“ besagt: In Folge der Mängel in Rumänien tritt an die rumänische Staatsverwaltung die Nothwendigkeit heran, die Bedrängniß der bäuerlichen Bevölkerung durch materielle Unterstützungen thunlichst zu lindern, wiewegen die Verfügung getroffen wurde, bei Effectivierung der nothwendigen Arbeiten Einheimische zu verwenden und die fremden Arbeiter zu entlassen. Dies läßt auf die in Rumänien lebenden oesterreichischen und ungarischen Arbeiter eine empfindliche Rückwirkung aus. Viele bewarben sich bei den Consularämtern um Unterstützung und Prämienzahlung auf Staatskosten. Da die geschätzten Verhältnisse sich nicht bald bessern dürften, dürften oesterreichische und ungarische Arbeiter innerhalb Jahresfrist keinen lohnenden Erwerb in Rumänien zu erhoffen haben.

(Vergiftung durch eine Seidenblouse.) Dieser Tage hat ein junges, blühendes Mädchen in Folge einer Vergiftung durch eine grüne Seidenblouse unter schrecklichen Schmerzen den Tod gefunden. Die Unschuldige war, wie das „N. Wiener Extr.“ nach Mittheilungen der Familie erzählt, die 22-jährige Rizzi Schwarz, die Tochter eines in Hütteldorf allgemein bekannten und geachteten Zimmermeisters, ein schönes, gesundes, lebensfreudiges Mädchen. Freitag vor acht Tagen theilte sie sich die junge Dame an dem Leichenbegängniß des Hofzuckerbäckers C. Gruber im Viehhofsthal. Den Weg dahin legte sie in Begleitung einiger Anverwandten von Hütteldorf zu Fuß zurück. Sie trug eine grüne Seidenblouse. Durch den Marsch war das Mädchen in Schweiß gerathen und die Blouse hatte Farbe gelassen. Da das Mädchen zufällig ein kleines „Wimmer“ unter dem Arme hatte, das bei der Bewegung auf dem Markte wund-gerieben wurde, gerieth die grüne Farbe in das Blut des Körpers. Als das Mädchen nachhause kam, klagte es über Schmerzen in der linken Brust-seite. Man rief einen Arzt, der aber, da das Mädchen aus Schamgefühl von dem Vorhandensein der Entzündung unter dem Arme nichts erwähnte und sich nicht untersuchen lassen wollte, nichts constataren konnte. Erst nächsten Tag, als die Schmerzen in der Achselhöhle stärker wurden, machte sie den Arzt auf die Wunde aufmerksam. Dieser erkannte die Gefahr und öffnete sofort die Stelle. Doch war es leider schon zu spät; das Gift war schon zu weit vorgebrungen. Nach kurzer Krankheit starb das Mädchen unter allen Anzeichen von Vergiftung.

(Fürst Rünster.) dessen Erhebung in den Fürstenstand dieser Tage erfolgte, ist, wie die deutschen Blätter hervorheben, einer der ältesten und verdienstlichen Diplomaten des Deutschen Reiches. Erst kürzlich vertrat er das Reich auf dem Friedenscongreß in Haag. Er weiß die gewandten und verbindlichen Formen des Weltmannes mit Energie und Schneidigkeit zu verbinden, wovon sein Verhalten während der Dreijährigen-Kriege in Frankreich wiederholt ein glänzendes Zeugniß abgelegt hat. Georg Herbert, j-ht Fürst zu Rünster-Lebenburg auf Dorneburg ist am 23. December 1820 zu London geboren. Er studirte in Bonn, Heidelberg und Göttingen, war als Erb-

landmarschall Mitglied der hannoverschen Ersten Kammer, 1856 bis 1864 außerordentlich hannoverscher Gesandter in Petersburg und schloß sich nach 1866 mit voller politischer Ueberzeugung an Preußen an. Er ist seit 1867 erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses. 1867 bis 1873 vertrat er den Wahlkreis Gokalr im norddeutschen, beziehungsweise deutschen Reichstage, wo er sich der deutschen Reichspartei angeschlossen. Am 26. Juni 1873 wurde er zum Vizepräsidenten des Deutschen Reiches in London ernannt und 1885 als Nachfolger des jetzigen Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe, zum Vizepräsidenten in Paris, welchen Posten er unter den allerhöchsten Ver-hältnissen mit glänzendem Erfolg bis heute bekleidet hat. Fürst Rünster war in erster Ehe mit der verewitweten Fürstin Alexandrine Dolgorouff, geborenen Fürstin Galigin, vermählt, aus welcher Ehe zwei Söhne entsprossen sind. Der älteste Sohn, Graf Ernst Adolph, geboren 6. August 1856 zu Dorneburg, ist seit 3. Mai 1885 mit der Prinzessin Melanie Ghika vermählt, aus welcher Ehe ein Sohn, Graf Vladimir, am 18. Mai 1886 geboren ist. Auch aus der Ehe des zweiten Sohnes, Grafen Alexander, mit der Lady Mariel Hay aus dem Hause der Earls Rinnoulls, ist ein Sohn ge-boren, so daß der Fürstentitel bereits mit seinem nunmehrigen Träger er-löschen wird. Fürst Rünster hatte sich im Jahre 1865 zum zweiten Male mit einer englischen Dame vermählt, die ihm bereits nach zwei Jahren durch den Tod entziffen wurde; Kinder aus dieser Ehe existiren nicht.

(Ein Kneipp-Denkmal) hat nunmehr Würzburg, die lang-jährige Arbeitsstätte des bekannten Prälaten, erhalten. Das Denkmal be-steht aus einer überlebensgroßen Büste in weißem Marmor, die die markanten Züge Kneipp's naturgetreu wiedergibt, und wurde im Garten des Kneippums in Gegenwart des Protector's, Prinzen Heinrich von Bourbon, Grafen Bardi, durch Herrn Sebastian Kneipp feierlich enthüllt. Der aus rothem Marmor gearbeitete Sockel erhebt sich über einer aus Gipsstein herbor-geführten Quelle und trägt als Widmung „Nostra est aqua“, den Wahlspruch Kneipp's.

(Eine Spionage-Affaire.) Aus Klagenfurt wird vom 13. d. gemeldet: Unter dem Verdachte des Betruges wurde kürzlich hier ein junger Mann aus gutem Hause, der als Hochholler galt, verhaftet. Er wurde dem hiesigen Landgerichte eingeliefert, wofelbst die Untersuchung bringende Verdachtsmomente dafür ergab, daß der Verhaftete seit geraumer Zeit für auswärtige Staaten in sehr einträglicher Weise Spionage betrieb. Es wurden gravirende Correspondenzen und Aufzeichnungen gefunden, die auch seinen Vater compromittiren sollen. Letzterer wurde gleichfalls ver-haftet. Aus Opportunitätsgründen wurde das Wiener Landesgericht zur weiteren Untersuchung delegirt und Vater und Sohn nach Wien escortirt.

(Die älteste Passagierin.) An Bord des letzten vor einigen Tagen aus Newyork in Queenstown eingetroffenen Dampfers „Umbria“ befand sich eine 105-jährige Passagierin, die die anstrengende Reise von Amerika nach England ohne nachtheilige Folgen zurückgelegt hat. Mrs Alice Mc Wann, ist in England geboren und ging vor gerade 69 Jahren nach Amerika. Sie mußte die Reise damals in einem Segelschiff antreten, das erst nach elf Wochen sein Ziel erreichte. Mrs Wann, deren einziger Wunsch es ist, in ihrer Heimat zu sterben und bei ihrer Familie begraben zu werden, befindet sich im Vollbesitz ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten. Sie schreibt ihr hohes Alter und ihre Rüstigkeit ihrer ländlichen Lebensweise zu, durch die sie gezwungen war, jeden Morgen um 5 Uhr aufzustehen und den größten Theil des Tages im Freien zu verbringen. Sie verwaltete bis in die letzte Zeit ein kleines Landgut, dessen Ertrag ihr ein vollkommen sorgenfreies Leben gestattete.

(Ein Staubfall auf dem Meere) wurde jüngst an Bord eines zwischen England und Ostasien verkehrenden Dampfers im Mittelmeere beobachtet. Das Schiff befand sich zur Zeit im Canal von Galita zwischen der gleichnamigen Insel und der tunesischen Küste, als ein feiner brauner Staub die Atmosphäre zu verdunkeln begann. Es wurden Proben gesammelt und später einem Fachmann zur chemischen Untersuchung übergeben. Etwa ein Drittel davon bestand aus doppelbrechenden Körnern, besonders aus den Kohlenwasserverbindungen von Calcium, Magnesium und Eisen. Nach der Behandlung mit Salzsäure blieb ein für polarisirtes Licht unempfindlicher Rückstand, der hauptsächlich aus kieselsaurer Thonerde mit etwas organischer Substanz bestand, Quarzkörner waren nur in sehr geringer Zahl vorhanden, ferner vereinzelte Eisenkörner. Darnach bestand der Staub wesentlich aus thonigem und kalkigem Sande. Seine Zusammensetzung, sowie der herrschende Wind deuteten auf die Herkunft aus der nordafrikanischen Wüste. Bei dieser Gelegenheit ist an einen im Jahre 1896 erfolgten Staubfall zu erinnern, der in Ungarn stattfand und ganz ähnliche Verhältnisse aufwies, wie der jetzt beschriebene. Damals wurde durch einen Vergleich festgestellt, daß der Staub fast dieselbe chemische Zusammensetzung besaß, wie der Schlamm des Nilstromes. Es ist daher auch in diesem Falle anzunehmen, daß der Staub aus dem Niltale bis nach der tunesischen Wüste hinübergeweht worden ist, wie er 1896 mit dem Winde sogar bis nach Ungarn gelangte.

Original-Telegramm.

Hennes, 16. August. Das Besinden Labori's ist sehr zufrieden-stellend; wenn keine Complicationen eintreten, dürfte Labori bekläufig in 8 Tagen reconvalescent sein. — Heute Abend oder morgen Früh findet eine Untersuchung mittelst Röntgenstrahlen statt, um den Sitz der Kugel festzustellen. Bis 7 Uhr Abends waren die Nachforschungen nach dem Mordtäter vergeblich. In der heutigen Sitzung des Kriegsgerichtes wird De man ge die Verlegung des Processes bis zur Wiedergenehung Labori's beantragen.

Fremden-Liste vom 16. August.

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Fodor, Advocat, Popp sammt Gattin, Ober-lieutenant, von Abudbanya; Babaf sammt Tochter, Advocat's-Witwe, von Bojoclet; Klein, Ingenieur, von Großwardein; Dr. Babaf, Arzt, von Sect. Subert; Dr. Eisen-menger sammt Gattin, Arzt, von Piest; Jacobi, Lieutenant, Weiß, Fried, Kaufleute, von Subapeß; Mittelmann, Kaufmann, von Szeged; Berger, Korob, Kobl, Becher, Silberberger, Gansner, Kaufleute, von Wien; Oberländer, Kaufmann, von Subapeß. Hotel Kurfürst. Hinterleitner, Privatier, Ujvási, Moler, von Subapeß; Deutsch, Privatier, von Kronstadt; Fleischer, Fleischer, von Krad; Schuster sammt Gattin, Fleischer, von Schuller, Lehrer, von Telenburg; Graf Teleky, Lieutenant; Baron Besselenyi, Lieutenant, von Subad; Jnbig, Zahn, Kaufleute, von Wien. Hotel Welker. Barjan, Privatier, Sulcau, Privatier, von Oprea-Reccifora; Regler, Reisender, von Wien; Stefanesen sammt Familie, Deconom, von Sebesel; Weiß, Gastwirth, von Deva.

(Eingebendet.)

KLEINO-ELYSE BESTER SCHES (ASMPAGNER)

Foulard-Seide 65 kr.

Bis fl. 3.35 per Meter — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige „Henneberg-Seide“ von 45 ft. bis fl. 14.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei in's Haus. Winter umgebend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich.

Des Feiertages wegen war am 15. d. die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Local-Veränderung.

Die Mode- und Manufactur-Waaren-Handlung **Friedrich Baumann**

befindet sich jetzt

Heltauergasse Nr. 2

neben Hôtel „Römischer Kaiser“.

Ein Practikant

wird daselbst aufgenommen.

[580] 2-6

Schnellste Ausführung von Postaufträgen.

Hugo Lüdecke, Juwelier,

Hermannstadt,
Grosser Ring
Nr. 12.

bestehend seit dem Jahre 1858

empfiehlt sein reich sortirtes Lager

Juwelen, Schmuck-Gegenständen, Gold- und Silberwaaren

aller Art und zu jedem Preise.

Goldene Schweizer Herren- und Damen-Uhren,

nur in reparirter feinsten Qualität.

Fabrikslager von Alpaca- und China-Silber-Waaren

in anerkannt bester Ausführung der Firmen Christoffe, Berndorf u. s. w.

Solide Waare, fachmännische Bedienung bei billigsten Preisen.

Reparaturen und alle in's Fach schlagende Bestellungen werden billigst und solid ausgeführt.

Weine.

Siebenb. Tischwein 1 Liter ohne Flasche 36 fr.
Kokelthaler 1 Liter ohne Flasche . . . 46 fr.
1889-er Probstdorfer 1 Liter ohne Flasche 56 fr.

Alle Sorten Mineralwässer

J. B. Misselbacher sen.,
Hermannstadt. [613] 2-6

Agent

wird gesucht für ein Stoff- und Seidenwaaren-
haus, auf Provision. Nur Solche mögen
sich offeriren, die in ähnlicher Branche schon mit
Erfolg verfahren. — Offerte sind zu richten
unter Chiffre „W. M. 1000“ an die Adresse
der Annoncen-Expedition „Altalanos Tudó-
sító“, Budapest, Erzsébet-körút 14.
[617] 1-1

SZTRAKA'S

TANNIN- CHOCOLADE

hilft sofort jedwede

BAUCHSCHMERZEN.

Gänzlich unschädlich. — Geschmack vorzüglich. —
Wirkung sicher!

Erhältlich in den Apotheken.

In Hermannstadt bei Herrn Gottlieb
Henrich, J. C. Molnár, Karl Müller und
Eugen Rumler, sowie auch in den Apotheken
des Herrn Ramantianu v. Ramonczny,
G. Reormus in Fogaras u. A. W. Lingner
in Schässburg. [582] 4-10

Wenn Ihre Haare ergrauen,

benützen Sie

Hair- Regenerator,

Regenerator,

welches kein Färbemittel, sondern die Ori-
ginal-Farbe der Haare rückgebendes vor-
zügliches Mittel ist.

Preis per Flasche 1 fl.

Einzig erhältlich bei

Zoltán Béla,

Hofapotheker,

Budapest,

V., Nagykorona-utca 23.
[519] 12-30

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die
Annoncen zweckmäßig ab-
gefasst und typographisch
angemessen angeordnet
sind, ferner die richtige
Wahl der geeigneten
Zeitungen getroffen
wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-
Expedition **Rudolf Mosse**, Wien, I., Seltzerstraße 2; von
dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforder-
lichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur
Aufsicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Beilen-
preise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei
größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Instituts
neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserations-
kosten erreicht wird. [5] 32

Uhren-, Gold- und Silberwaaren-Export

mit schriftlicher Garantie.

Julius Erös,

grösste Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Fabriksniederlage.

Wer eine gute, diensttaugliche und billige Uhr kaufen will, wende sich vertrauensvoll an
obige Firma, welche nur echte, vom k. k. Münzamt geprüfte, abgezogene Uhren mit
2-jährigem Garantiechein, zu den billigsten Fabrikpreisen, direct an die Privatkundenschaft
zum Verkauf bringt.

Auszug aus dem Original-Preis-Katalog.

fl. 6.50

loftet eine echte abgezog. Silber-Remontoir-Uhr mit
seinem Werk, Email-Zifferblatt und Secundenzeiger
und 2-jähr. schriftlicher Garantie.

- Nickel-Remontoir-Uhr . . . fl. 3.75
- Stahl-Remontoir-Uhr Ia . . . 4.50
- Doppelmantel . . . 6.—
- Echt silb. Rem.-Uhr, Rhantasse . . . 6.25
- Echt Silber-Anter-Rem.-Uhr . . . 7.—
- 15 Rubis, Ia-Wert . . . 9.50
- Echt Silber-Rem.-Uhr, Doppel-
mantel Ia-Wert . . . 7.50
- Echt Silber-Rem.-Uhr, Doppel-
mantel mit Goldrand . . . 8.50
- Echt Silber-Anter-Rem.-Uhr, 3
Silbermantel, 15 Rubis . . . 8.50
- mit stärkerem Gehäuse . . . 10.25
- Echt Silber-Anter-Rem.-Uhr, 3 Silbermantel
harte Sorte, 15 Rubis . . . fl. 11.50
- Echt Silber-Anter-Remontoir-Uhr, Ia-Wert,
15 Rubis, 3 Silbermantel . . . 11.75
- Echt Silber-Anter-Remontoir-Uhr, Doppel-
mantel Goldrand, 3 Silberm. Ia-Wert. . . 11.25
- Echt Silber-Damen-Rem.-Uhr . . . 6.50
- Dieselbe mit Goldrand . . . 7.25



fl. 7.75

loftet eine echte, abgezog. Silber-Remontoir-Uhr mit
Doppelbedel, seinem Werk, Secundenz-zeiger und innere
Zeigerstellung und 2-jährige schriftliche Garantie.

- Echt Silber-Damen-Remontoir,
Doppelmantel, 3 Silberbedel . . . 7.50
- Echt 14 Karat. Gold-Damen-Rem-
ontoir-Uhr . . . 12.50
- mit Doppelmantel . . . 16.25

- Echte massive Silber-Panzer-Uhrkette
von fl. 1.50 bis fl. 6.
- Silber-Flachpanzerkette . . . fl. 2.—
- Silber-Sultan-Gliederkette . . . 1.80
- Silber-Knoten-Kette, 3-reiBig
fl. 4.5", 4-reiBig fl. 5.50, 5-reiBig . . . 6.50

Silber-Gebefeste und Tafelgeräthe.

Optiker-Waaren, Brillen, Zwicker u.

In echt Silber.

Uhren, Uhrketten, Ringe, Ohrgehänge, Brochen, Arm-
bänder, Halsketten, Perlen, Medaillons, Alee-Blätter,
Crasvattennadeln, Cigarretten- und Tabakdosen, Feuerzeuge,
Cigarretten- und Cigarrenspitzen, Pocale, Piquen- und
Kaffe-Services, Schreib- und Rauch-Services, Ehren-
preise, Gelegenheits- und Festgeschenke in noch nie da-
gewesener großer Auswahl.

So auch China-Silberwaaren, einziger Ertrag für echtes Silber in nur vorzüglichster Qualität, sowie
Essbestecke, Tafelgeräthe jeder Art.

Um recht zahlreichen gütigen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Julius Erös, Eigentümer.

[225] 33

Preis-Courante gratis und franco.

Um genaue und leserlich geschriebene Adresse wird höflichst ersucht.
Versandt per Nachnahme. — Umtausch gestattet.

Grazer Handels-Akademie.

Abiturienten-Curs.

Eingjähriger kaufmännischer Cursus für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn
ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulfakultäten sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.
Ausführliche Prospekte erteilt

[643] 1-6

die Direction der Grazer Handels-Akademie.

Depôts en gros
in Cainenii
(Rumänien) u.
Karlsburg.

„Concordia“

Handels-Actien-Gesellschaft

Hermannstadt.

Filiale
Fogarasch
für en gros
et détail.

Abtheilung für Colonial-Waaren.

Zucker und feine Kaffees, alle gesuchten Delicatessen in hervorragender Qualität.
Chocolade und Cacao. Echte russische Thees und Biscuits. Echte Jamaica- und
Cuba-Rums. Echte französische Cognacs, sowie auch inländisches Fabrikat.

Grosses Lager in reinen Siebenbürger Weinen

schon von 40 kr. per Liter aufwärts.

Echte Bordeaux-Weine, Malaga-, Madeira- und Sherry-Weine, berühmte Marken.
Echter französischer Champagner. Hiesige und ausländische Liqueure. Alter Slivo-
witz und Tzuika, Lagerschnäpse.

Vorzügliche Banater Mehle.

Mineral-Wasser frischer Füllung. Astrachaner und Orsovaer Caviar.
Rother Caviar, tägliche Postsendungen. Rahat (Lucuum), Marke „Bella-Vista“, Halva.
Wachs-, Stearin-, Paraffin- und Unschlitt-Kerzen. Alleinige Depositeure der bekannten
Stearinkerzenfabrik Moessner Mersing, Galatz (Rumänien). [965] 36

Abtheilung für Textil- u. Manufactur-Waaren.

Reichhaltiges und gutassortirtes Lager in Leinen- und Baumwollgewebe,
Winter- und Sommer-Piquets, Barchente, Tischtücher und Servietten, Handtücher und
Irländer Taschentücher.

Chiffons, Cretons und Oxfords.

Alle Sorten Strick-, Häkel- und Märkgarne, Schafwollgarne und Zephyrwolle
in allen Farben. Waschechte Näh- und Strickseide aus der weltberühmten Fabrik
Dollfus-Mieg & Co. in Mülhausen i.E. Herren- und Touristenhemden, Krägen und
Manchetten und modernste Cravatten.

Grosses Lager in Herren-, Damen- u. Kinder-Strümpfen u. Socken.

Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.